

ROBERT EDRIC

Ihr Blut soll vergossen werden

## *Buch*

Ungeklärte Morde an zwei Prostituierten erschüttern die englische Hafenstadt Hull. Doch die Polizei wartet schon bald mit einem spektakulären Fahndungserfolg auf: Der drogenabhängige Paul Hendry, Freund der einer der Toten, wird beim Einbruch in die Arztpraxis von Dr. Weaver bewusstlos aufgefunden und gerät zum Hauptverdächtigen. Aber er liegt im Koma und kann sich nicht verteidigen. Allein Hendrys Mutter glaubt an die Unschuld ihres Sohnes und beauftragt den Privatdetektiv Leo Rivers, die wahren Hintergründe zu ermitteln. Und tatsächlich: Rivers stößt auf weitere Morde, deren Opfer zwar auch junge Frauen, aber keine Prostituierte sind. Während der ehrgeizige Polizeichef von Hull die Morde nutzt, um eine groß angelegte Kampagne gegen die Prostitution zu starten, dringt Leo Rivers immer tiefer in den familiären Hintergrund der Opfer ein und entdeckt weit reichende Zusammenhänge. Nach und nach kommt eine schreckliche Tat ans Licht, die vor dreißig Jahren das Leben einer Frau zerstörte und deren Folgen bis in die Gegenwart reichen ...

## *Autor*

Robert Edric wurde 1956 in Sheffield geboren. Nach seinem Geographiestudium an der Universität von Hull, wandte er sich der Schriftstellerei zu und hat mittlerweile dreizehn Romane verfasst. Für »Winter Garden« wurde er 1985 mit dem renommierten »James Tait Black Prize« ausgezeichnet, »A New Ice Age« war für den »Guardian Fiction Award« nominiert, »Peacetime« für den »Booker Prize«. »Ihr Blut soll vergossen werden« ist der dritte Roman der Trilogie mit dem Privatdetektiv Leo Rivers.

Von Robert Edric außerdem bei Goldmann lieferbar:

Die toten Mädchen. Roman (45661)

Die Tote im Meer. Roman (45662)

Robert Edric

---

Ihr Blut soll  
vergossen werden

Roman

Deutsch  
von Giovanni und Ditte Bandini

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 2005  
unter dem Titel  
»Swan Song« bei Doubleday,  
a division of Transworld Publishers, London



**FSC**

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher  
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2007

Copyright © der Originalausgabe 2005 by Robert Edric

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: [buchcover.com/doublepoint pictures/Visum](http://buchcover.com/doublepoint pictures/Visum)

Redaktion: Maria Hochsieder

KS · Herstellung: Str.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46451-7

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*In memoriam*  
Mandy Armitage  
1962–2004

*requiescat in pace*



## eins

Die letzte Woche des Sommers war über Nacht zur ersten Herbstwoche geworden. Gestern hatten die Männer im Lagerhaus unter mir ihre Lastwagen noch mit nacktem Oberkörper beladen und entladen. Heute hatten sie aus zerbrochenen Kisten in einem improvisierten Kohlenbecken ein Feuer gemacht, und der blasse Rauch trieb über die ganze Humber Street und weiter hinaus übers Wasser. Die Arbeiter standen im kühlen Sonnenlicht darum herum, hielten die Hände über die Glut und schürten sie, während sie auf die Ankunft der letzten Lieferungen warteten.

Ich schloss meine zwei hohen Fenster und wischte den Staub, die Spinnweben und die vertrockneten Insekten von sechs Monaten weg.

Dieser erste kühle Morgen des Jahres war immer etwas Besonderes, und auch wenn in dem bisschen, was vom September verblieb, und dann im Laufe des Oktobers die milden Tage wiederkehren würden, war er immer ein Anzeichen des nahenden Winters; genauso wie die ersten Tage wiederkehrender sanfter Wärme und längerer Helligkeit nächsten Februar oder März eine Verheißung des kommenden Sommers sein würden.

Am vorangegangenen Nachmittag hatte jemand in einem der benachbarten Lagerhäuser ein Wespennest entdeckt, und die mit Obst vollgefressenen, trägen Tiere waren zu Hunderten totgeschlagen worden. Das Nest war mitsamt seinen langsameren Bewohnern im Kohlenbecken verbrannt worden. Ein paar von den Insekten waren durch die Ritzen zwischen meinen Dielen heraufgekommen und unbeholfen gegen meine geschlossenen

Fenster geflogen. Der Eigentümer des Lagerhauses hatte mir einen Besuch abgestattet und sich darüber erleichtert gezeigt, dass es nur so wenige Wespen zu mir hereingeschafft hatten. Er erklärte unverblümt, es lohne sich gar nicht, die »Umweltleute« zu benachrichtigen, und ich pflichtete ihm bei. Er bot mir einen Schluck aus seinem Flachmann an, und ich akzeptierte ihn, um unsere kleine Verschwörung zu besiegeln.

Sechs Monate zuvor hatte ein Kunde, ein Restaurantbesitzer, gemeldet, er habe in demselben Lagerhaus eine Ratte gesehen, und durch die Ankunft der städtischen Kammerjäger war der ganze Betrieb für eine Woche lahmgelegt worden. Man hatte lediglich vier junge Ratten gefunden und getötet; Dutzende weiterer waren einfach umgezogen und erst zurückgekommen, als die Fallen und Giftköder restlos entfernt worden waren.

Als ich dem Mann seine Flasche zurückgab, wusste ich nicht so genau, was sie eigentlich enthalten hatte. Er nahm noch einen Schluck, ließ den Blick rasch über meine vier kahlen Wände schweifen, schüttelte den Kopf über irgendeinen unausgesprochenen Gedanken und ging, erfreut darüber, dass mein Schweigen so billig zu erkaufen gewesen war.

Ich sollte mich in einer Stunde mit Sunny in der Neptune Street treffen, um mir den Keller noch einmal anzusehen – die *Hull Mail* hatte von einer »Gruft« gesprochen –, in dem erst kürzlich ein Dutzend vergessener Leichen aus dem Zweiten Weltkrieg entdeckt worden war.

Zwischen der English Street und dem Albert Dock wurden neue Fundamente gelegt, und im Zuge der Ausschachtungsarbeiten war ein unterirdischer Raum mit noch intakter Backsteindecke freigelegt worden. Man hatte die Arbeiten eingestellt und eine Leiter hinuntergelassen, um sich die Sache näher anzusehen. Und nachdem sie in die Dunkelheit hinabgestiegen waren, hatten die Arbeiter, unter Zeltbahnen und dem vor langer Zeit heruntergefallenen Verputz, zwölf gut erhaltene Leichen gefunden. Sieben Erwachsene und fünf Kinder.

Einer der Arbeiter hatte Sunny in der Nachrichtenagentur angerufen, und schon wenige Minuten später war er da gewesen, um Fotos zu schießen.

Kurz darauf hatte sich die Polizeimaschinerie in Bewegung gesetzt, und der Fundort war geräumt und abgesperrt worden. Sunnys Bilder, dazu Yvones kurzer Bericht über die Entdeckung, waren am nächsten Tag in der einen oder anderen Form in den meisten überregionalen Blättern erschienen.

Das am häufigsten abgedruckte Foto zeigte die nebeneinander aufgereihten Leichen, alle vollständig angezogen und in den Jahren nachgedunkelt – die Erwachsenen außen und zwischen ihnen die Kinder, von denen zwei sichtlich noch Babys waren. Trotz der Nähe zum Fluss war der unterirdische Raum trocken und kalt, und die Gesichter sämtlicher Leichname waren noch deutlich zu erkennen. Die Schädel der Babys sahen wie schmutzige Tennisbälle aus, und das kleinere von beiden trug noch immer ein Wollmützchen.

Sunny schoss über hundert Bilder, im Bewusstsein, dass ihm jedes einzelne bei den interessierten Redaktionen einen »exklusiven« Preis einbringen würde.

Zwei Tage nach der Entdeckung meldete sich ein Mann, der während des Krieges Luftschutzwart gewesen war, und nachdem ihn die Polizei in den Keller geführt hatte, zeigte er den Beamten anhand eines Stadtplans, dass es sich dabei um einen ehemaligen Kühlraum handelte, der nach einem der schwersten Luftangriffe auf Hull, im September 1941, als provisorische Leichenhalle requiriert worden war. In der Spring Street hatte es nicht genügend Platz gegeben, und die kleineren Leichenräume der Krankenhäuser waren schnell voll gewesen, also hatte man diesen kalten, gruftartigen Speicher leergeräumt und zweckentfremdet.

Der Mann zeigte sich verwundert darüber, dass der Raum noch intakt war. Er habe angenommen, er sei von den Trümmern der zerbombten Gebäude darüber zugeschüttet wor-

den. Er beteuerte, alle Leichen seien später geborgen worden, konnte sich allerdings nicht erinnern, wann. Eine verlässliche Liste der Personen, die ums Leben gekommen und dorthin geschafft worden waren, hatte man nicht gefunden. An den Fußgelenken der Leichen waren zwar Namensschildchen befestigt, aber sie waren schon so weit vermodert und zerfallen, dass sie sich nicht mehr entziffern ließen. Auf den Fotos, die Sunny gemacht hatte, wirkten die Babys mit den an ihnen hängenden Schildchen wie kleine unerwünschte Geschenke. Kurz darauf meldeten sich bereits die ersten Angehörigen von Bombenopfern, um die Leichen zu identifizieren und deren Freigabe zu fordern. Mittlerweile hatten hundertvierzig Personen den Antrag gestellt, die zwölf Leichen zu sehen.

Hull hatte unter dem Krieg schwer gelitten, und es herrschte noch immer eine gewisse Verstimmung über die anonyme Weise – die Zeitungs- und Rundfunkberichte hatten lediglich von einer »nordenglischen Stadt« gesprochen –, in der damals über die Zerstörung und das menschliche Leid berichtet worden war. Aber alles in allem dachten die Menschen der Stadt mittlerweile mit einer gewissen Zärtlichkeit an diese Zeit zurück, und die Auffindung der Leichen erregte großes Aufsehen.

Sunny wusste, dass die überregionalen Zeitungen bald das Interesse verlieren würden, aber es würde genügend lokale und regionale Folgebeiträge und Spin-offs geben, um ihm noch monatelang Gewinne aus der Story zu garantieren.

Es wurde allmählich Zeit für unsere Verabredung, und ich schlenderte von der Humber Street durch den Jachthafen hinüber in Richtung Albert Dock. Das ganze Viertel befand sich in einem dauernden Zustand des Abbruchs und Wiederaufbaus. Mausoleumartige Einkaufszentren füllten nach und nach die planierten Flächen; an Einfallstraßen sprossen Kreisel, von denen schmalere Straßen ausstrahlten, die ihrerseits zu weiteren, kleineren Kreiseln führten. Die Sanierung des Island Quay war in vollem Gange, und die Fundamente Hunderter neuer Eigen-

heime zeichneten sich bereits als ein gigantisches Labyrinth von Betongraten und blauen und gelben Rohrleitungen ab.

Ich ging an der Ropery Street vorbei zur Neptune Street und weiter bis zu dem abgesperrten Loch im Boden.

Sunny war schon da. Er ging am Rand des Schutthaufens auf und ab, während der Rauch seiner Zigarre Wölkchen in der windstillen Luft bildete.

Nachdem er zunächst das Glück gehabt hatte, von einem der Arbeiter benachrichtigt zu werden, hatte ihn die Baufirma daran gehindert, sich weiter in dem freigelegten Keller umzutun. Man hatte einen Bauzaun hochgezogen und die Leichen schnell fortgeschafft.

»Es ist von DNA-Tests die Rede«, sagte er, als ich näher kam.

»Klingt vernünftig.«

»Mir wäre ein Muttermal lieber, ein Foto in einer Brieftasche oder ein eintätowiertes ›Ich liebe Mama‹.«

»Du alter Romantiker. Warum sind wir hier?«

»Weil die Menschen in Hull – meine Mandanten sozusagen – wissen wollen, was passiert. Und was noch besser ist: Sie sind bereit zu *bezahlen*, um zu erfahren, was passiert. Es herrscht schon eine gewisse Verärgerung darüber, dass man nichts zu sehen bekommt und dass alles ein entscheidendes bisschen zu geheim gehalten wird.«

»Und warum genau bist du jetzt hier? Um diese Verärgerung einzufangen und zu artikulieren?«

»Eine Verärgerung, die sehr leicht und sehr schnell in, tja, Empörung umschlagen könnte.« Mit jedem Wort, das er sagte, wich er meiner Frage aus.

Ich schaute mich um. Außer den Bauarbeitern war weit und breit kein Mensch zu sehen. Es zweifelte fast niemand daran, dass die Leichen früher oder später identifiziert und ihren Angehörigen übergeben werden würden und dass man dann aus ihrer Beisetzung einen halben Staatsakt machen würde.

»Das liegt daran, dass auch Kinder im Spiel sind«, sagte er. Er sah müde aus. Ich wusste von Yvonne, dass er die letzten zwei Nächte in der Agentur verbracht, am Schreibtisch geschlafen hatte. Er nahm den Stummel seiner Zigarre aus dem Mund und schnippte ihn auf den Boden. »Empörung, Groll, Forderungen seitens der Öffentlichkeit. Das Bedürfnis nach Erklärungen. Scheiße, die Leute reden schon von einer ›Maulkorbaktion‹. Es funktioniert immer besser, wenn Kinder mit im Spiel sind. Ich spüre schon förmlich, wie sich diese Welle allgemeiner Rührseligkeit aufbaut und unaufhaltsam auf uns zurollt.« Während er sprach, startete er weiter auf das ferne Loch.

»Als du die Fotos des Babys mit dem Mützchen gesehen hast, wärest du beinah in Tränen ausgebrochen«, sagte ich.

»Tränen der Freude beim Gedanken daran, was sie mir einbringen würden«, sagte er.

Ich war bei ihm und Yvonne in der Agentur gewesen, als er die Bilder von seiner Kamera auf einen Computer überspielt hatte.

Auch Yvonne hatte kein Wort herausbekommen, als sie sie zum ersten Mal gesehen hatte. Unter der Kleidung der Leichen mochten sich Verletzungen verbergen, aber keines der zwölf Gesichter verriet, woran diese Menschen gestorben waren. Man hatte ihnen die Augen zugeedrückt, und bei mehreren Erwachsenen lagen die Münzen, die man ihnen auf die Lider gelegt hatte, damit sie geschlossen blieben, noch nach sechzig Jahren unverändert da.

Wie ich jetzt neben Sunny stand, spürte ich seine Enttäuschung darüber, dass die Story bereits erheblich an Brisanz verloren hatte und dass sie durch ihre endlose Wiederholung und Wiederaufbereitung, bei der die spärlichen Fakten und Details von Spekulationen überwuchert wurden und sich dabei vervielfältigten und veränderten, noch weiter verwässert worden war.

Mir war nicht klar, warum er noch einmal hergekommen war und warum er sich mit mir hier hatte treffen wollen.

Er schoss mehrere Bilder von den Arbeitern in der Ferne. Rauch stieg von den Feuern aus Bauabfällen auf Island Quay auf. Eine Reihe von Betonmisch-LKWs goss neue Fundamente in flache Wasserlöcher.

»Die machen daraus ein zweites beschissenes Slough«, sagte er.

Er war keine fünf Gehminuten von hier geboren, in einem kleinen Reihenhaus am Barnabus Court, nicht weit vom Boulevard. Er hatte zwar seit dreißig Jahren nicht mehr so nah am Fluss gewohnt, aber wie bei allen, deren Familien ihren Lebensunterhalt früher einmal von der Humber-Mündung und der Fischerei in den arktischen Meeren tausend Meilen weiter nördlich bezogen hatten, war der Fluss ein Teil von ihm geblieben. Er hatte angefangen, Fotos von den Fabriken und Werften entlang des Ästuars zu sammeln, bevor alles den Einkaufszentren und Kreiseln und Autobahnauffahrten weichen würde.

»Yvonne möchte dich sehen«, sagte er unvermittelt, jetzt ohne den geringsten Versuch zu unternehmen, es beiläufig klingen zu lassen.

»Und dazu hat sie dich vorgeschickt?«

Er wandte sich von mir ab.

»Weiß sie, dass ich jetzt hier bin?«

»Wahrscheinlich.«

»Worum geht's?«

»Paul Hendry«, sagte er.

Der Name sagte mir gar nichts, und ich schüttelte den Kopf.

»Würde dir ›Mutmaßlicher Serienmörder ringt im Koma um sein Leben‹ auf die Sprünge helfen?« Er wandte sich wieder zu mir.

»Ist das dein Ernst?«

Er zog eine neue Zigarre aus ihrer Zellophanhülle. »Was

glaubst du?«, sagte er, und ohne hinzusehen, hielt er mir seine kleine Kamera dreißig Zentimeter vors Gesicht und drückte auf den Auslöser. »Sag ›cheese‹«, sagte er.

## zwei

Wir unterquerten die Schnellstraße und kamen auf der Linnaeus Street heraus.

Ein in Schwarz und Orange gehaltenes Plakat außen am Kingfisher teilte mit, dass das Pub jetzt ganztags geöffnet hatte und jeden Abend »Live-Unterhaltung« bot.

»Man müsste natürlich wissen, was unter ›Live‹ zu verstehen ist, bevor man seine Scheine hinblättert«, sagte Sunny, als wir das Lokal betraten.

Während des kurzen Fußwegs war kein Wort über den Anlass unseres Treffens gefallen.

Vor zwei Tagen war der Leichnam einer neunzehnjährigen Frau namens Lucy Collins in der Wohnung, die sie sich mit ihrem Freund, Paul Hendry, teilte, aufgefunden worden. Kurz davor hatte man den zweiundzwanzigjährigen Hendry bewusstlos in einer – geschlossenen – durchwühlten Arztpraxis entdeckt. Hendry, ein polizeilich bekannter Drogenkonsument, hatte, die Nadel einer halbvollen Spritze noch in der Armbeuge, zusammengesackt in einer Ecke gelegen. Die ersten Berichte deuteten darauf hin, dass Hendry, nachdem er seine Freundin getötet hatte, in die Praxis eingebrochen war, um alles mitzunehmen, was er an Drogen finden würde, und dann der Versuchung nicht widerstehen können, sich gleich an Ort und Stelle einen Schuss zu setzen. Erwartungsgemäß war die Vermutung geäußert worden, die Betäubungsmittel, die er vorgefunden hatte, seien erheblich stärker gewesen als alles, woran er gewöhnt war, und so sei es zu einer Überdosierung gekommen.

Man hatte ihn in die Notaufnahme des Hull Royal Infirmary gebracht. Als Polizeibeamte zu der in seiner Brieftasche notierten Adresse gefahren waren, hatten sie den Leichnam von Lucy Collins entdeckt. Auch sie war eine polizeilich bekannte Drogenabhängige, und obwohl man noch keine Autopsie vorgenommen hatte, war bereits durchgesickert, dass sie auf brutale Weise, mit Messerstichen in Herz und Lunge getötet worden war.

Der im Koma liegende Hendry war damit zum Hauptverdächtigen geworden.

Eine zweite Theorie besagte, er habe nach der Tötung seiner Freundin bewusst versucht, sich durch eine Überdosis das Leben zu nehmen. Viel mehr als das war nicht bekannt, und die polizeilichen Ermittlungen hatten bislang weder im Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt noch mit den folgenden Ereignissen irgendwelche konkreten Resultate ergeben.

Dies war die dritte junge Frau, die in den letzten vier Monaten in der Stadt getötet worden war. Der erste Mord hatte Ende Mai stattgefunden hinter einem Kaufhaus im Zentrum; der zweite zwei Monate später auf einem verlassenen Grundstück am südlichen Ende der Garrison Road. Wie die vergessenen Bombenopfer aus dem Krieg, war auch diese Frau von Bauarbeitern entdeckt worden, die das Gelände von Schutt befreien und planieren sollten. Und genau wie das Mordopfer aus dem Stadtzentrum und wie Lucy Collins war dieses zweite Opfer durch brutale Gewaltanwendung ums Leben gekommen.

Anfangs war die Polizei nicht bereit gewesen, die zwei ersten Delikte miteinander in Verbindung zu bringen, aber seit dem Tod von Lucy Collins wurde vonseiten der Öffentlichkeit die Forderung gestellt, einen Zusammenhang zumindest in Betracht zu ziehen.

Das war praktisch alles, was ich wusste – das und die Tatsache, dass in der Stadt den ganzen Sommer über eine recht angespannte Atmosphäre geherrscht hatte und dass Frauen häu-

fig zu erhöhter Vorsicht aufgerufen worden waren, wenn sie nachts allein unterwegs waren.

Das erste Opfer – ein Mädchen namens Kelly Smith – war Prostituierte gewesen, und auch wenn nichts darauf hindeutete, dass die in der Nähe der Garrison Road aufgefundene Frau ebenfalls eine Hure gewesen war, kursierte bereits das Gerücht, Lucy Collins sei kurz vor ihrer Ermordung auf der Anlaby Road und der Great Thornton Street anschaffen gegangen. Wieder lehnte es die Polizei ab, aus diesem Umstand eine mögliche Verbindung zwischen den Morden zu folgern.

Gleichgültig, was Yvonne von mir wollte, war es unwahrscheinlich, dass man mir erlauben würde, mich in die gerade erst anlaufenden Ermittlungen einzumischen, insbesondere, solange die Polizei selbst nicht wusste, in welche Richtung sich die Untersuchung entwickeln würde.

»Du solltest endlich Klartext reden«, sagte ich, als Sunny mit unseren Getränken von der Theke zurückkam.

Wir waren die einzigen Gäste im Lokal. Der Wirt hatte uns den Rücken zugekehrt und starrte auf das hoch oben an der Wand montierte Fernsehgerät. Es lief gerade eine Quizsendung.

»Yvonne ist mit der Mutter des Jungen befreundet«, sagte er. »Sie heißt Susan Hendry.«

»Eng befreundet?«

»Ich glaube schon. Der Junge wohnt seit drei, vier Jahren nicht mehr zu Haus. Er ist Einzelkind. Laut Yvonne macht sich seine Mutter seinetwegen keinerlei Illusionen.«

»Klingt nicht sehr wahrscheinlich. Und vermutlich schwört sie Stein und Bein, dass er seine Freundin nicht getötet hat?«

»Sie weiß, was er war – was sie beide waren.«

»Auch Hure und Zuhälter?«

Er schnalzte mit der Zunge. »Sie behauptet, sie hätten nur füreinander gelebt.«

»Und wie soll er seine Sucht finanziert haben?«

»Sie sagt, sie wüsste es nicht. Es war schon viel, dass sie einen gewissen Verdacht zugegeben hat, er habe möglicherweise mit dem Zeug gehandelt.«

»Aber nicht, dass er in eine Arztpraxis einbrechen und das Zeug stehlen würde? Oder seine Freundin anstiften, sich zu prostituieren, um es kaufen zu können?«

Als er das Wort hörte, drehte sich der Wirt um und sah uns an.

»Yvonne möchte lediglich, dass du dich mit ihr unterhältst«, sagte Sunny, jetzt mit leiserer Stimme. »Ich bin nicht der Rechtsbeistand der Frau.«

»Hat die Polizei ernsthaft vor, ihn auch mit den zwei anderen Morden in Verbindung zu bringen?«

»Ich glaube, davor fürchtet sich die Hendry am meisten.«

»Das ist aber nicht sehr wahrscheinlich«, sagte ich, allerdings wenig überzeugt.

Er zuckte die Achseln. »Ich weiß es nicht. Früher oder später wird irgendjemand irgendwo einen Zusammenhang herstellen, und wenn das erst einmal passiert, könnte der Hauptverdächtige in dem einen Mordfall als der So-gut-wie-Verurteilte in allen dreien enden.«

»Was sagt die Polizei auf ihren Pressekonferenzen?«

»Na was wohl? Was sie immer sagt. Noch komplizierter wird die Angelegenheit durch den Amtsantritt eines neuen Polizeichefs im Revier Queen's Gardens. Er ist fünf Wochen nach der Kelly-Smith-Sache eingetrudelt und hat sofort seinen ganzen Ehrgeiz dareingesetzt, sich als neuer Besen zu erweisen – doppelt so energisch und effektiv wie sein Vorgänger.«

»War das lediglich ein Fall von schlechtem Timing?«

»Dass er zwischen dem ersten und dem zweiten Mord herversetzt worden ist? Könnte man so sehen.«

»Aber?«

»Aber ich würde nicht behaupten, dass er seinen Antritt mitten in der heißen Phase ganz so negativ sieht.«

»Das heißt?«

»Sagen wir einfach, dass er auf seiner letzten Pressekonferenz für meinen Geschmack ein bisschen zu enthusiastisch erklärte, er würde ›sich der Herausforderung stellen‹: seine Aufmerksamkeit auf all jene Zehntausende hart arbeitender, grundständiger, gesetzestreuer ›Bürger da draußen‹ konzentrieren und zur Abwechslung einmal etwas *für sie* tun – und zwar etwas, das Hull zu einem besseren, menschlicheren Ort machen würde. Er heißt Alexander Lister.«

»Mal wieder ein Kreuzzug gegen die Prostitution?«

»Und gegen all die bösen Buben, die den Prostituierten Drogen verkaufen und sie anschließend ermorden, könnte ich mir vorstellen. Es ist ein weites Feld. Was gäbe es schon für eine bessere Möglichkeit, sich zu profilieren? Seien wir doch mal ehrlich, so wie die Dinge stehen, werden nicht allzu viele versuchen, ihn aufzuhalten.«

Eine Minute lang schwiegen wir beide. In der Quiz-Show gewann eine Frau einen Skiurlaub und fing vor Freude darüber an, auf und ab zu hüpfen. Sie war noch nie in ihrem Leben Ski gelaufen und konnte es nicht erwarten, es einmal zu probieren. Der Quizmaster meinte, sie habe sich den Preis redlich verdient. Sie hatte ihn dadurch gewonnen, dass sie gewusst hatte, dass zwischen Asien und Amerika der Pazifik liegt. Sie hatte drei Ozeane zur Auswahl gehabt.

Sunny zog ein zusammengefaltetes Blatt Papier aus der Tasche und strich es auf dem Tisch glatt. Darauf standen der Name der Mutter des Jungen, ihre Adresse und zwei Telefonnummern.

»Ich werde sie nur beide enttäuschen.« Ich meinte Yvonne und Susan Hendry.

»Ich glaube, das weiß Yvonne schon.«

»Als Nächstes sagst du mir noch, das Mindeste, das ich tun könne, sei, mit der Frau zu reden und sie dazu zu bringen, die Dinge ein bisschen realistischer zu sehen.«

Er leerte sein Glas. »Ich wollte eigentlich sagen, dass du Yvonne mindestens tausend Gefallen schuldest und dass du dich auf diese Weise für einen einzigen davon revanchieren könntest.«

»Tausend?«, sagte ich.

»Vorsichtig geschätzt. Ich hab ihr gesagt, dass du dich wahrscheinlich heute Abend bei der Frau melden würdest.«

»Ich würde dann nichts anderes tun, als ihr die Hand halten, während die Polizeibeamten uns beide aus dem Zimmer drängen.«

»Vielleicht wär das schon genug«, sagte er.

»Und was ist mit der Möglichkeit, dass es für sie bloß rausgeschmissenes Geld wäre?«

»Es ist *ihr* Geld. Weder sie noch Yvonne erwarten von dir irgendwelche Gefälligkeiten.«

»Was sagen die Ärzte?«

»Über den Jungen? Lediglich, dass sie abwarten müssen und dass die nächsten paar Tage entscheidend sein werden. Du kennst doch die Sprüche.«

»Und inoffiziell?«

Er zuckte die Achseln. »Kopfschütteln und bedenkliche Mienen, könnte ich mir vorstellen.«

»Ganz zu schweigen von dem, was ihn erwarten dürfte, falls er doch wieder zu sich kommen sollte. Er wird sich wahrscheinlich nicht mal erinnern, das Mädchen getötet zu haben.«

»Falls er es getan hat«, sagte Sunny.

»Hast du Material zu den zwei anderen Morden?«, fragte ich ihn.

»Alles, was veröffentlicht werden durfte.«

»Was glaubst *du*?«

»Ich glaube, es geht um Drogen, und ich glaube, dass damit alles möglich ist, absolut alles. Ich glaube, dass er aller Wahrscheinlichkeit nach ein mieser kleiner Scheißkerl ist, der seine Freundin bedenkenlos losschickt, damit sie im Buswartehäus-

chen jemandem für drei Pfund einen bläst, solange er dadurch kriegt, was er will. Ich glaube, dass er zu all dem fähig ist, was ihm angelastet wird. Die Mutter mag – egal, was sie sagt – eine rosarote Brille aufhaben, aber da dürfte sie die Einzige sein.«

»In dem Fall könnte es die Sache für sie sogar noch schlimmer machen, wenn ich erst anfangen zu graben.«

»Na und?« Er tippte auf das Blatt Papier, das er mir gegeben hatte. »Sie ist im Krankenhaus, seitdem man ihn in der Praxis aufgefunden und eingeliefert hat«, sagte er. »Nur sie und zwei Uniformierte.«

»Was spricht konkret für seine Schuld?«

»Frag sie. Ich weiß nur das, was ich für die Zeitungen schreibe.«

## drei

Ich lernte Susan Hendry am folgenden Tag kennen. Sie und Yvonne kamen gegen Mittag vom Krankenhaus in die Humber Street. Yvonne hatte mich vorher angerufen, um sich und ihre Freundin anzukündigen.

Susan Hendry war Anfang vierzig, gut und schlicht gekleidet und nur leicht geschminkt. Dunkle Ringe um die Augen zeugten von schlaflosen Nächten.

Ich bot ihr einen Stuhl am Fenster an, aber sie bedeutete Yvonne, als Erste Platz zu nehmen, und zog dann ihren Stuhl näher an meinen Schreibtisch heran.

»Drei Stühle«, sagte Yvonne. »Du machst dich.« Die Bemerkung war dazu gedacht, Susan Hendry die Befangenheit zu nehmen, und auch wenn sie die Geste offenbar zu schätzen wusste, blieb die erwünschte Wirkung aus.

»Wir kommen geradewegs vom Krankenhaus«, sagte Susan Hendry zu mir. Sie stellte sich die kleine Handtasche auf den Schoß.

»Wie geht's Ihrem Sohn?«, fragte ich sie.

»Seit seiner Einlieferung unverändert. Danke der Nachfrage. Krankenhauspersonal und Polizei behalten ihn rund um die Uhr im Auge.«

»Sein Zustand ist stabil«, sagte Yvonne und bemühte sich, die Bemerkung positiver klingen zu lassen, als sie tatsächlich war.

»Deutet irgendetwas darauf hin, wann er wieder zu Bewusstsein kommen könnte?«, fragte ich Susan Hendry.

Sie schüttelte den Kopf. »Bloße Vermutungen, das ist alles. Alle geben sich redlich Mühe, unverbindlich optimistisch zu erscheinen.« Sie öffnete ihre Handtasche und holte ein Päckchen Zigaretten heraus.

»Ich bin sicher, sie tun alles Erforderliche für ihn«, sagte ich, dann bemerkte ich Yvones Blick und bereute sofort meine billige Phrase.

Susan sah das und berührte Yvones Arm. »Schon gut«, sagte sie, und wieder zu mir gewandt: »Sie können ruhig zum Thema kommen, Mr. Rivers. Sie werden mich nichts fragen, was ich mich, seit Paul aufgefunden wurde, nicht schon tausendmal selbst gefragt hätte.« Sie zog eine Zigarette aus dem Päckchen und hielt es dann Yvonne hin, die es ihrerseits mir zuwarf.

»Die offizielle Erklärung der Polizei lautet, man warte darauf, Ihren Sohn im Zusammenhang mit dem Tod von Lucy Collins befragen zu können«, sagte ich.

»Ich weiß. Das erzählen die mir zwanzigmal am Tag. Und inoffiziell glauben sie, dass er sie getötet hat.«

»Er könnte etwas wissen oder beobachtet haben, das mit ihrem Tod in Zusammenhang steht«, sagte ich.

»Sie klingen haargenau wie deren Pressesprecher«, sagte sie. »Die Polizei hat momentan ein einziges wirkliches Problem: Sie kann ihn nicht offiziell des Mordes an Lucy beschuldigen, solange er nicht das Bewusstsein wiedererlangt hat. Und sie wartet ebenso verzweifelt wie ich darauf, dass es endlich pas-

siert.« Sie legte den Kopf in den Nacken und blies eine Rauchfahne zur hohen Decke. »Sagen Sie mir eins, Mr. Rivers, entspreche ich Ihren Erwartungen?«

Ich wusste genau, was sie mit ihrer Frage meinte.

»Ich weiß von Ihnen lediglich das, was Sunny mir erzählt hat. Sie und Yvonne sind miteinander befreundet. Yvonne und ich sind miteinander befreundet, und ich vertraue ihr und ihrem Urteil.«

»Aber Sie bedauern es möglicherweise, dass ich über Yvonne zu Ihnen gekommen bin?«

*Mit ihr*, hätte ich beinahe gesagt. »Dieser Umstand wird etwaige Ermittlungen, die ich in Ihrem Auftrag durchführe, nicht im Geringsten beeinflussen«, sagte ich und fragte mich, wer von uns dreien mir das am wenigsten abnahm.

»Und meine erste Frage?«

»Ich wusste nicht, was ich erwarten sollte«, sagte ich. »Ihr Sohn steht unter Mordverdacht und ist ein polizeilich bekannter Drogenabhängiger. Er liegt in einem Krankenhausbett im Koma, nachdem man ihn in einer Arztpraxis, in die er eingebrochen war, bewusstlos vorgefunden hat, im Arm eine Spritze voll Rauschgift und Gesicht, Brust, Beine, Arme und Hände mit dem Blut seiner auf bestialische Weise ermordeten Freundin besudelt. Ich will also nicht bestreiten, dass ich mir schon ein paar Gedanken über Ihren Sohn und seine Chancen gemacht habe, aber was *Sie* angeht – nein, ich hatte keine Ahnung, was für ein Mensch Sie sein würden.« Während ich redete, sah ich ihr unverwandt in die Augen.

»Abgesehen davon, dass ich eine Freundin Yvannes bin«, sagte sie.

»Abgesehen davon.«

»Und Lucy?«

»Ich habe erwartet, dass Sie mir sagen würden, Lucy und Ihr Sohn hätten sehr aneinander gehalten – oder zumindest, er habe an ihr gehalten und wäre niemals dazu fähig, ihr wehzu-